

Erinnerung und Dank

Hochverehrter Herr Professor!

Viele Geistliche in aller Welt, die von lutherischen Kanzeln und an lutherischen Altären ihren Dienst tun, werden am 4. Februar d. J. voll Verehrung und Dank Ihrer gedenken und Gott bitten, daß Ihnen noch manches Jahr gesegneten Wirkens an der Fakultät beschieden sein möchte, die nicht zuletzt durch Ihren Namen den guten Ruf bewahrt hat, den sie seit den Tagen der Erlanger Väter des 19. Jahrhunderts hatte. Viele von uns haben durch Sie ihre Prägung bekommen. Darum gestatten Sie bitte, daß ich im Namen vieler Ihrer Schüler unseren Dank heute in Gestalt eines Briefes zum Ausdruck bringe.

Ich erinnere noch gut den Augenblick, als ich Ihnen im Erlanger Hörsaal zum ersten Male begegnet bin. Wir jungen Studenten waren bewegt von dem Kampf, in den die Christenheit in den Tagen des 3. Reiches hineingestellt war. Weithin enttäuscht von dem, was in der politischen Welt geschah, waren wir erfüllt von leidenschaftlichem, revolutionärem Pathos gegen alles, was die Christenheit damals „organisatorisch verkümmern“ lassen wollte. Als wir dann in Ihrem Kolleg saßen, haben Sie uns gelehrt, mehr aus der Position als aus der Negation heraus zu leben und zu kämpfen. Ihre Dogmatik führte uns in die Tiefe und gab uns von daher eine große Ruhe und Gelassenheit für unseren Weg. Nicht als ob wir durch Sie dem Kampf entzogen wurden, der uns verordnet war! Sie standen ja selber mitten drin. Aber durch Ihr Lehren haben wir klarer als zuvor erkannt, worum es eigentlich ging. Nicht um den Triumph der Kirche, auch nicht um die Behauptung einer sogenannten christlichen Position im öffentlichen oder privaten Leben, sondern allein um die Rechtfertigung des Sünders in einer sich selbst verherrlichenden Welt: „Wir sind am Kreuz gerechtfertigt; wir

sind im Glauben gerechtfertigt!“ Ihre Theologie ist *theologia crucis* und damit eine echte Frucht dessen, was Luther der Christenheit geschenkt hat. So sind Sie uns Lehrer des Wortes Gottes gewesen.

Damit stehen Sie in einer Reihe ehrwürdiger Väter und Brüder, die mit Ihnen am gleichen Werke standen und stehen. Und doch war Ihre Art theologischer Lehrer zu sein einmalig durch Ihre Weise des Lehrens und Lebens. Ich habe aus Ihrem Munde einmal in einem Lebensbericht, den Sie uns gaben, das Wort gehört: „Niemals habe ich an den Wahrheiten des Christentums gezweifelt. Wie konnte ich auch bei diesem Elternhause!“ Man spürte Ihrer Dogmatik und Exegese an, daß Sie seit frühester Jugend Ihre Heimat gefunden hatten in der Schar der betenden und hörenden Gemeinde. Nicht als ob Sie nichts von der Anfechtung gewußt hätten, die ja nach Luthers Wort erst den rechten Theologen macht! Aber die Geborgenheit einer christlichen Familie und das Atmen in der Luft der christlichen Gemeinde überstrahlten und überwandten vielleicht schneller als bei anderen Ihr Leiden an der Kirche, von dem Sie auch wahrlich manches gekannt haben, Ihr Angefochtensein durch die Zweifel an der Paradoxie des Gottes-Wortes und die Trübsal, durch die jeder Christ auf seine Weise hindurch muß.

Als ein Christ, der so in der Freudigkeit der Kinder Gottes seine Straße zieht, sind Sie uns begegnet. Diese Freudigkeit gab Ihnen die Weite, den unbefangenen Blick und die große Unabhängigkeit, die all Ihre Werke auszeichnet. Kürzlich sagte jemand: „Bei Paul Althaus weiß man nie, was dabei herauskommt, wenn er eine Frage zu klären versucht.“ Das war nicht kritisch, sondern sehr anerkennend gemeint. Was immer die Menschen

in Kirche und Welt bewegte, die Fragen des Sozialismus, des Volkstums, des Staates, des politischen und wirtschaftlichen Lebens, der Anthroposophie und noch vieles andere, Sie haben es aufgenommen und vom Evangelium her Antwort zu geben versucht. Nicht so als ob diese Antwort von Ihnen ex cathedra gesprochen wurde. Wie konnten Sie hören auf die Meinungen von uns jungen Studenten, auch wenn sie den Ihren diametral entgegengesetzt waren! Sie fanden auch immer den Mut, eigene Positionen zu korrigieren oder einen Irrtum abzutun. Aber niemals wichen Sie den Fragen aus, die durch ein angefochtenes Gewissen oder durch die geistigen Bewegungen der Zeit der Kirche gestellt waren. Wie oft haben Sie uns gemahnt, den Anderen, den Nahen und den Fernen, Bruder zu sein: ein Christ lebt immer „in Bruderschaft zur Zeit“ in der Nachfolge dessen, der unser aller Bruder geworden ist.

So standen Sie immer im Gespräch mit der Welt, in die uns Gott hineingestellt hat, aber auch im Gespräch mit den Lehrern der Kirche, die gleichzeitig mit Ihnen lehrten. Niemals haben Sie die Meinung eines anderen vorschnell abgetan oder sie ignoriert. Der aus einer ganz anderen Tradition stammende Adolf Schlatter ist dem lutherischen Theologen Paul Althaus Lehrer gewesen. Sie konnten Rudolf Bultmann auch da, wo Sie seine Position ablehnen mußten, noch als Lehrer der Kirche würdigen. Im Seminar über die Theologie Karl Barths fiel das Wort: „Er hat uns alle zur Sache gerufen. Keiner von uns Theologen wäre der, der er heute ist, wenn nicht Karl Barth gewesen wäre.“ Sie nahmen Fragen auf, Sie gaben Antwort, Sie grenzten sich ab als einer, der in seinem Gewissen gebunden ist. Aber ich habe Sie nie in menschlicher Weise zornig gesehen, selbst wenn Sie aufs schärfste angegriffen, manchmal auch beleidigt wurden. Das Verstehen und das Verzeihen

zeichnete Sie aus wie wenige Menschen. Ihre Offenheit für den Menschenbruder machte Sie zum Seelsorger Ihrer Studenten. Keine Zeit war Ihnen zu kostbar und keine Sorge zu gering, wenn Sie für einen Menschen dasein konnten und ihm helfen konnten, den rechten Weg zu finden. Ich weiß, daß in Ihrem Studierzimmer an der Atzelsberger Steige und bei Spaziergängen auf den stillen Wegen am Rathsberg Entscheidungen gefallen sind. Eine der schönsten Schriften, die Sie unserer Kirche geschenkt haben, ist die über „Das Wesen des evangelischen Gottesdienstes“. Sie ist mehr als eine systematische Abhandlung. Man spürt ihren Worten an, wo der Quell-Grund Ihres Forschens und Dienens ist. Der Professor Paul Althaus ist undenkbar ohne den Universitätsprediger Paul Althaus und ohne das hörende und betende Gemeindeglied Paul Althaus. Vom Gottesdienst her ist Ihr Tun geprägt. Am Ende Ihrer Schrift stehen die Worte: „Auf den Höhen unserer Gottesdienste darf die Gottesliebe immer wieder ausbrechen: ‚Gloria sei dir gesungen mit Menschen- und mit Engelszungen.‘ — Wir möchten solche Höhe nicht missen, aber die Kirche soll zu jeder Zeit auch der anderen Möglichkeit gedenken: wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ Mit diesen Sätzen haben Sie auf sehr verhaltene Weise ein Bild dessen gegeben, was Sie uns als unser Lehrer waren und, wills Gott, noch lange sind. Manche der alten Erlanger Lehrer sind nicht mehr unter uns: der Mund von Otto Procksch und Werner Elert ist verstummt. Gott hat sie heimgerufen. Wir freuen uns, daß Sie noch da sind. Es grüßt Sie zu Ihrem 70. Geburtstag

in Dankbarkeit

Ihr

Willi Schwennen